

nischen Hochschule ihr ökumenisches Rüstzeug erhalten haben.

Hans-Ruedi Weber ist es gelungen, ein spannendes Buch über Bossey zu verfassen, das sich an alle richtet, die wissen wollen, was es mit diesem Institut des ÖRK auf sich hat. Der Verfasser, der Bossey bereits schon als Student kennengelernt hat und dann für viele Jahre der beigeordnete Direktor des Instituts war, hat es verstanden, über die Entstehungsgeschichte und die Entwicklung des Instituts einen faszinierenden Überblick zu geben. Mit viel Einfühlungsvermögen führt er ein in die politischen, sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen, die zum Verstehen der ökumenischen Ausbildungsstätte nötig sind. Auf der Tagesordnung stehen die Erfahrungen, die die Studierenden aus ihrer Welt mitbringen, die Sichtweisen der Bibel und schließlich die Perspektiven des christlichen Glaubens.

Für die Studierenden ist dieser ökumenische Schmelztiegel ein „laboratory for ecumenical life“. Kennzeichnend für das Miteinanderleben im Institut ist die zeitlich befristete Wohn- und Lerngemeinschaft. Hierbei ist dieser spannungsvolle Lernort auch eine Stätte von „confusion, pain and joy“ (S. 5). Exemplarisch wird eine neue Gesprächskultur, eine Kultur für den Frieden, Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung eingeübt.

Deshalb beschreibt der Verfasser die Veränderungen bei den Studierenden, wenn diese Bossey als Botschafter Bosseys verlassen: „A Christian community which has been gathered for a while is being sent out into the world to witness, suffer and bear fruit“ (S. 86).

Leider sagt der Verfasser nicht, wie die Zukunft des Ökumenischen Instituts aussehen wird. Die Finanzkrise des ÖRK und die dramatischen Kürzungen der EKD-Zuschüsse werden alle Freun-

de des Instituts zwingen, sich für den Erhalt dieser einmaligen Bildungseinrichtung noch intensiver einzusetzen. Wünschenswert wäre m.E. eine deutsche Übersetzung, damit dieses informative und anregende Buch eine weite Verbreitung im deutschsprachigen Raum findet.

*Ulrich Matthei*

*U. Hahn/C.P. Thiede u. a. (Hg.), Ökumene wohin? Die Kirchen auf dem Weg ins dritte Jahrtausend. Bonifatius Verlag, Paderborn 1996. 156 Seiten. Kt. DM 48,-.*

Zu dieser Bestandsaufnahme der Ökumene in Deutschland haben sich Autoren zusammengefunden, die ihre Erfahrungen in den „Mühen der Ebene“, also in der beharrlichen Suche nach den jetzt und hier möglichen Schritten ökumenischer Verständigung zwischen den Kirchen am Ort gesammelt haben – also auch mit der Versuchung, zu neuen Ausflüchten Stellung zu nehmen.

Einerseits also gilt die Rechenschaft der unendlichen Mühe um den Begriff, um das Verstehen der Partner und der Unterscheidungen, andererseits lassen alle Autoren erkennen, daß sie nicht daran denken, sich mit dem Status quo abzufinden. Mit jeweils vier Beiträgen kommen römisch-katholische, evangelische, anglikanische und orthodoxe Kirchen zu Wort – eigenartig, daß der konziliare Prozeß, in Deutschland ganz bewußt als ein Vorhaben der Kirchen verstanden und organisiert, kaum erwähnt wird – so als sei Ökumene eine lediglich gedankliche, intellektuelle Bewegung auf der fraglos notwendigen Suche nach Übereinstimmung in der Lehre.

Ohne andere Beiträge abzuwerten: mein besonderes Interesse galt Heinz

Schütte („Überlegungen zu einem ökumenischen Katechismus“), Rainer W. Burkart („Die Freikirchen im ökumenischen Dialog“), John R.W. Stott („Die Kirche von England, ihre Evangelikalen und die Ökumene“) und Anastasios Kallis („Die orthodoxe Kirche an der Schwelle der Jahrtausendwende“).

Ökumene wohin? Jeder hat vor der eigenen Tür und im eigenen Haus genug zu tun.

Jürgen Schroer

Reinhard Scheerer (Hg.), Hoffnung läßt nicht zuschanden werden. Zur Geschichte der Christlichen Friedenskonferenz (CFK), Bd. II. Haag und Herchen, Frankfurt am Main 1995. 204 Seiten. Kt. DM 28,80.

Im März 1994 fand in Prag die II. CFK-Geschichtswerkstatt statt. Während die erste ein Jahr zuvor (vgl. ÖR 2/96, 258f) sich schwerpunktmäßig mit der historischen Entwicklung der CFK und mit ihrer – oft ungewollten und unbewußten – Instrumentalisierung für die politischen Ziele der Staaten des Realsozialismus befaßte, stand diese Tagung unter dem äußerst *brisanten* Thema: „Prag 1968 und die Folgen“. Im Mittelpunkt stand also die Militärintervention der Warschauer Vertragsstaaten und die im Zusammenhang damit aufbrechende schwerste Krise der CFK. Der hier vorhandene Raum reicht nicht aus, um die heiße Spannung der kontroversen Diskussionen während dieser Tage widerzuspiegeln. Deshalb beschränke ich mich auf ein paar Aspekte, die mir besonders wichtig und drängend aktuell erscheinen.

In seinem Beitrag über den „Prager Herbst und das Dilemma der CFK“ versuchte W. Wittenberger – nüchtern analysierend – bestimmte Urteile und Ent-

scheidungen aus der damaligen Welt-situation und ihren unterschiedlichen, häufig gegenläufigen Trends herzu-leiten: Sachverhalte, die bei der Aufar-beitung der Vergangenheit zumeist völ- lig außer acht gelassen werden, zumal dann, wenn es um die Aufdeckung per- sönlicher Verstrickungen geht.

War nicht *einerseits* die Aktion der Warschauer-Pakt-Staaten als Reaktion auf die Bedrohung des Ostens durch neue Varianten der USA- und NATO-Militärstrategie und entsprechender poli- tischer Zielsetzungen zumindest ver- ständlich? War nicht *andererseits* der Westen angesichts der wachsenden Kri- tik an der USA-Intervention in Vietnam, der doch eindrucksvollen Studentenbe- wegung und des Eurokommunismus in einer Position relativer Schwäche? Hätte da nicht der Aufbruch in Prag zusätzlich die Möglichkeit einer qualitativ neuen Entwicklungsetappe des Sozialismus er- öffnen können? Und zeigte nicht gerade die militärische Antwort des Warschauer Paktes Schwäche und Erstarrung des Realsozialismus? Nach J. Ondra hatte sich damit „der Warschauer Pakt von einem Verteidigungsbündnis zu einem Polizeipakt gegen die eigenen Verbün- deten entwickelt“ (S. 58). Nicht alle Wunden, die mit dem Scheitern eines historischen Experimentes geschlagen wurden, können geheilt werden. Sicher gehört zum verantwortlichen Handeln auch die Bereitschaft zur Schuldüber- nahme! Aber gibt es – im Anschluß an Dietrich Bonhoeffer – nicht auch eine „Vernarbung der Schuld“? Müßte es nicht Ziel der notwendigen Ausein- dersetzung mit der Geschichte sein, „nicht Schuld zuzudecken, aber auch nicht alte Wunden aufzureißen, sondern den Prozeß der Vernarbung zu fördern, damit Leben – gesellschaftlich und per- sönlich – neu und besser gelingen kann?“ (C. Ordnung S. 8).